

Roland Gründel

## **Dr. Konrad Schubring - ein hauptamtlicher Mitarbeiter der Akademie vor und nach 1945. Ein Fallbeispiel**

Fast auf den Tag genau vor 5 Jahren hat Conrad Grau vor dem Plenum der Gelehrtensozietät der ehemaligen AdW der DDR die Akademieproblematik zum Ende des 2. Weltkrieges und danach abgewogen dargestellt und erschöpfend dokumentiert.<sup>1</sup>

Gestützt auf entsprechende Archivmaterialien kann Grau nachweisen, wie (intensiv) innerhalb der Gelehrtenngemeinschaft am Mai 1945 um die Bewahrung und Fortführung von Tradition gerungen wurde.

Die relativ kleine Forschungsakademie innerhalb der Akademie lag für Grau ein wenig außerhalb seiner Betrachtungen, und so sei es mir gestattet, dazu hier und heute ein paar Ergänzungen - teilweise in Form von Fragen - anzufügen, soweit das nach einer nicht sehr fündigen Durchsicht der Archivunterlagen möglich ist.

Wenn man für die letzte Zeit des Krieges die Zahl der hauptamtlichen Akademiemitarbeiter - Angestellte, Beamte, Wissenschaftler - bestimmen soll, ist vielleicht 50 schon sehr hoch gegriffen. Wo und wie diese Mitarbeiter nach der Bombardierung des Akademiegebäudes Unter den Linden 8 ihrer Arbeit nachgingen, läßt sich nicht schlüssig sagen. In den Archivunterlagen ist viel von Verlagerung der Arbeitsmaterialien und damit wohl auch der Mitarbeiter die Rede.

Wie wurde man denn im Hitler-Deutschland überhaupt Forschungsmitarbeiter der Berliner Akademie? Augenscheinlich war die Mitgliedschaft in der NSDAP keineswegs eine *conditio sine qua non*. Mitgliedschaft in einer der NS-Berufsorganisationen oder angegliederten Vereinigungen scheint genügt zu haben. Unerläßlich war dagegen der Ariernachweis, und es ist schon erhellend, welch ein Aufwand wechselseitig für dessen Beschaffung, Wiederbeschaffung, Weiterleitung von Behörde zu Behörde

---

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung des Beitrages auf dem Symposium der Leibniz-Sozietät „Die Berliner Akademie 1945-1950“ am 17. Oktober 1991, als Manuskript veröffentlicht

oder dergleichen getrieben wurde. Wichtig war auch die Versicherung, keiner Loge anzugehören.

Ausschlaggebend aber war für die Anstellung als hauptamtliche Kraft - und das gilt wohl zeitlos - der sogenannte Fürsprecher, der, wie in unserm Falle, im Mai 1939 den jungen Dr. phil. Konrad Schubring (geb. 1911) in die Akademie brachte, zunächst in die Außenstelle Göttingen, ab Februar 1940 nach Berlin.

Durch die Einberufung zur Wehrmacht im Frühjahr 1941 konnte Schubring für das griechische Ärztekorpus (Corpus medicorum graecorum, CMG) wenig wirken. Aber immerhin hat sich das Deutsche Rote Kreuz bemüht, von der Akademie Berlin für den in amerikanischer Gefangenschaft lebenden, verwundeten Gefreiten Schubring ein Fachbuch zu erhalten.

Wie ging es nach der deutschen Kapitulation mit den hauptamtlichen Akademiemitarbeitern weiter? Unbeantwortet bleibt für mich die Frage, ob es in dem kriegsgeschädigten Akademiegebäude Unter den Linden 8 im Mai 1945 und danach einen Pförtner, einen Hausmeister, eine Gehaltsstelle oder dergleichen gab. Nachweislich wurde 1945 und 1946 der Kopfbogen Preußische Akademie der Wissenschaften Unter den Linden 8 wie selbstverständlich verwandt, und eingehende Post war durchweg an diese Adresse gerichtet.

Der Zusammenbruch des sehr kurzlebigen NS-Staates hat, so sehe ich das, in der Berliner Akademie keine große Nachdenklichkeit, keine revolutionäre Selbstbesinnung oder gar kritische Evaluation von außen bewirkt. Vielmehr barg man aus den Trümmern oder von den Auslagerungsstätten die Arbeitsmaterialien der Akademie, die vielen Zettelkästen usw., und man fuhr dort fort, wo man im Zeichen des totalen Krieges hatte aufhören müssen. Man arbeitete praktisch weiter, ohne tiefere Reflexionen.

Weil die Forschungsakademie Berlin eine auf die Altertümer ausgerichtete Akademie gewesen war, blieb sie auch nach 1945 dieser Tradition verpflichtet, und erst in den sechziger Jahren begann jene Hinterfragung der Akademietradition, die im Sommer 1996 erneut problematisiert wurde.

In gewisser Weise hat, so meine ich, der Marschallbefehl zur Wiedereröffnung der Berliner Akademie diese gleichsam zur Traditionspflege verpflichtet. Denn durch Hinweis auf die „bisherige Akademie“ hat der Marschallbefehl klar festgelegt: Weiterführung dessen, was die Berliner Aka-

demie ausgezeichnet hatte, nämlich Großprojekte der Altertumswissenschaft, die die Arbeitskraft und Lebenszeit eines einzelnen übersteigen.

Unser Mann, unser „Fall“, Konrad Schubring, als 50% Schwerbeschädigter im Herbst 1945 aus der Gefangenschaft entlassen, bewarb sich im Dezember 1945 bei Johannes Stroux um Wieder- oder Weiterbeschäftigung bei der Berliner Akademie. Den geforderten NS-Negativbescheid konnte er beibringen, und so beteiligte er sich bald an Sichtungs- und Aufräumungsarbeiten nicht nur für das griechische Ärztekorpus, sondern engagierte sich oder wurde von Stroux dazu verpflichtet, auch die Arbeitsfähigkeit der Unternehmen PIR (Prosopographie imperii romani, eine Art „Who ist Who“ für die römische Kaiserzeit), und vor allem des Korpus der lateinische Inschriften (Corpus inscriptionum latinarum, CIL) wiederherzustellen und zu sichern.

Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an letzterem Unternehmen habe ich vor nunmehr 44 Jahren noch Zettelkästen transportiert und umsortiert, in denen der Anteil des Papierses kleiner war als der von Schutt, Kalk, Dreck. Man hatte die Kästen 7 Jahre zuvor aus den Trümmern des Akademiegebäudes Unter den Linden 8 geborgen.

Doch 1952 liegt schon jenseits des Zeithorizonts, der heute hier erörtert werden soll. Deswegen fasse ich zusammen:

Konrad Schubring ist - wenn auch schon 1966 verstorben - ein beredtes Beispiel und Zeugnis dafür, daß die Berliner Akademie vor und nach dem Ende des 2. Weltkrieges für die wissenschaftlichen Arbeitsgruppen der Altertumskunde auf eine ungebrochene Traditionslinie verweisen kann.